

*Philosophie – Religionswissenschaft*

Fehr, Wayne L.: *The Birth of the Catholic Tübingen School: The Dogmatics of Johann Sebastian Drey*. (American Academy of Religion, Academy Series Nr. 37). Scholars Press, Ann Arbor 1981. 8°, VIII + 304 S. – Ln. U.S. Dollars 14,95.

O'Meara, Thomas Franklin, O.P.: *Romantic Idealism and Roman Catholicism: Schelling and the Theologians*. University of Notre Dame, Notre Dame and London 1982. Gr. 8°, X + 238 S. – Ln. U.S. Dollars 20,-.

Die beiden amerikanischen Neuerscheinungen bezeugen nicht nur das seit längerem anhaltende Interesse der amerikanischen Forschung an der Geschichte der deutschen Theologie, sondern ihre Themenkreise überschneiden sich auch im engeren Sinne: Fehrs Werk untersucht Dreys Verhältnis zum Schrifttum Schellings, während O'Meara mit Schelling die gesamte Entwicklung der deutschen Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jh. beleuchtet, am ausführlichsten aber J.S. Drey. Trotzdem unterscheiden sich die beiden Werke in Gesichtspunkt, Methode und Stil. Fehr bietet uns eine Bearbeitung seiner Yale-Dissertation, die sich in erster Linie für die wissenschaftstheoretische Problematik bei Drey und Schelling interessiert. Mit Kapiteln über den Offenbarungsbegriff der beiden Denker (Kap. II und III), über das Verhältnis von Wissenschaft und Theologie in Schellings Frühwerk (Kap. IV) und über Dreys theologische Methode (Kap. V) und dogmatische Systematik (Kap. VI) bringt Fehr eine Vielfalt an Zitaten und eine eingehende Behandlung der gut abgegrenzten Problematik.

Schon vom Thema her mußte O'Mearas Behandlungsart eine andere sein als Fehrs. Seine Einführung in die katholische Theologie von F. Schlegel und Sailer bis Döllinger mit einem kurzen Bericht über deren Rezeption im 20. Jh. erlaubt keine solche eingehende Behandlung der einzelnen theologischen Probleme. Dazu kommt seine Absicht, die biographische und kulturelle Umwelt Schellings und der katholischen Theologie seiner Zeit darzustellen. O'Meara, der seit seiner Münchner Disser-

tation bei Heinrich Fries über Tillichs Schelling-Rezeption seine Fachkenntnisse über Schellings Denken mehrfach unter Beweis gestellt hat (etwa in seinem Beitrag »F.W.J. Schelling: A Bibliographical Essay«, in: *The Review of Metaphysics* 31 (1977) 283 ff), baut hier mehr auf seine nicht weniger umfassenden Kenntnisse der Kultur- und Zeitgeschichte dieser Epoche. Sein Werk bietet uns einen interessanten Kulturführer durch die erste Hälfte des 19. Jh.

Gerade diese kulturgeschichtliche Behandlungsart bringt aber eine Spannung ans Licht, die nicht nur O'Mearas Werk, sondern auch Fehrs Arbeit wie auch die deutsche Forschung kennzeichnet. Die katholische Theologie, insofern sie den Anschluß an Schelling suchte, nahm sein Früh- und Mittelwerk zum Ausgangspunkt: also weniger jene Dimension des Spätwerks, die wie ein Faden zurück zur Freiheitsschrift verfolgt werden kann und die für Kierkegaard, Tillich und die moderne Forschung (vgl. etwa H.M. Baumgartner (Hrsg.): *Schelling. Einführung in seine Philosophie*) fruchtbar wurde. Erst im Lichte der Spätphilosophie kann die Kritik Jacobis am Frühwerk bzw. an der Berufung Schellings nach München gewissermaßen verständlich erscheinen. Die integrale Verbundenheit oder »Einheit« zwischen Gott und Welt, Gnade und Natur, Offenbarung und Vernunft gilt gerade aus kulturgeschichtlicher Sicht nicht erst seit dem Ersten Weltkrieg als überholt, sondern schon im Spätidealismus selber, spätestens aber seit der Enttäuschung der Märzrevolution von 1848. Dem Zusammenbruch des deutschen Idealismus wurde in der katholischen Theologie der Zeit zu wenig Rechnung getragen. Von ihr dürfte mit weniger Unrecht das Wort gelten, das über Schelling bei seinem Tod gesprochen wurde: er habe sich überlebt. Das Übersehen der Erfahrung der Ferne zwischen Gott und Menschen und das Sehnen nach einer schon aufgegebenen Romantik der Einheitsvision verleihen der katholischen Theologie dieser Schule eine gewisse Unzeitgemäßheit und der heutigen Forschung darüber einen unvermeidlich antiquarischen Charak-

ter, der nur schwerlich direkte Impulse für die lebendige Sache der heutigen Theologie zu erteilen vermag.

Aus diesem Gesichtspunkt muß auch bezweifelt werden, ob die geläufig gewordene, auch in O'Meara wieder zu lesende Bewertung der Neuscholastik als einer restaurativen und totgeborenen Bewegung kulturgeschichtlich oder (noch wichtiger) theologisch-sachlich adäquat ist. Sowohl in ihrer erkenntniskritischen Dimension (die den Aristotelismus des hl. Thomas als Gegensatz zur avicennistisch-platonischen Tendenz des Neaugustinismus betonte) wie auch in ihrer Gnadenlehre (die gegen den Skotismus das Christusergebnis vom Sündenfall her dachte, gegen den Molinismus die Lehre von der zuvorkommenden Gnade als eine Erfahrung der eigenen Insuffizienz auslegte) bezeugte die Neuscholastik eine tiefere Einsicht in die Endlichkeit des Menschens, als die an eine noch ungebrochene Phase des Idealismus anknüpfende Theologie. Wie der Neukantianismus, versuchte auch die Neuscholastik bei aller Unzulänglichkeit doch eine Wissenschaftlichkeit im eigenen Bereich neu zu begründen, ohne eine Welt der nahtlosen, integralen Einheit zwischen Gott und Menschen vorauszusetzen.

Die deutschen Theologen des 19. Jh. witterten freilich schon das in Schellings Frühwerk versteckte Verhängnis für die Theologie. Das für die sachliche Problematik der heutigen Theologie fruchtbarste Ergebnis der zwei amerikanischen Studien dürfte in der Darstellung der Zurückhaltung liegen, die sowohl Drey wie auch Theologen wie Kuhn und Deutinger bei allem Interesse an Schelling zum Ausdruck brachten. Fehr und O'Meara gebührt unser Dank dafür, daß wir gerade aus dieser Auseinandersetzung zwischen der katholischen Theologie und Schelling auch für die heutige Problematik – etwa für die Diskussion des Erfahrungsanspruches in der Theologie – noch Wertvolles lernen können.

*Richard Schenk, OP, München*